Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 115 (1947)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 8. Mai 1947 **115. Jahrgang • Nr. 19**

Inhalts-Verzeichnis. Eine hl. Agnes des 20. Jahrhunderts — Einzelheiten zu den Seligsprechungen Contardo Ferrinis und Maria Gorettis — Familiennot - Familienkommunion — Abtweihe in Einsiedeln — Monika — Providentia — Totentafel — Kirchen-Chronik — Rezension.

Eine hl. Agnes des 20. Jahrhunderts

Ansprache des Heiligen Vaters am Nachtage der Seligsprechung von Maria Goretti (28. April)

«Mit lebhafter Ergriffenheit haben Wir gestern Unser Gebet und Unsere Bitten zur neuen Seligen und durch sie zu Gott emporgeschickt und mit einer tiefinnern, väterlichen Freude begrüßen Wir euch hier, geliebte Söhne und Töchter. Ihr fühlt euch mit Maria Goretti verbunden durch Bande des Blutes, den gemeinsamen Geburtsort, die gleichen Berufs- und Lebensbedingungen, vor allem aber durch denselben Glauben. Wirklich, der gestrige Tag war euer Tag, er war euer Fest, das Fest des christlichen Volkes!

Es war der Tag der Heranwachsenden, die einen heiligen Stolz darob empfinden, daß eine ihres Alters so hoch erhoben wurde; das Beispiel Marias spornt sie an zu Frömmigkeit und Starkmut.

Es war der Tag der frommen und hochherzigen Seelen, aller jener, für die der katholische Glaube eine Realität, ein kostbarer Schatz (vgl. Matth. 13, 44), das höchste Gut, alles ist. Eine prachtvolle Blüte dieses werktätigen Glaubens ist die selige Maria Goretti.

Es war der Tag der sanften und friedliebenden Seelen, die ruhig und standhaft mit ihrer harten Arbeit das Brot verdienen, die gottergeben und vertrauend auf seine Vorsehung ihr Kreuz in den Jahren und Jahrzehnten ihrer irdischen Wanderschaft tragen, bis es ihnen der Herr an der Schwelle der Ewigkeit von ihren Schultern abnimmt. Die große Oeffentlichkeit denkt wenig an sie und spricht noch viel weniger von ihnen. Und doch retten sie das Volk und das Vaterland durch die Stürme der Zeit. Zu ihnen müssen der rechtschaffene und arbeitsame Vater und die fromme Mutter von Maria Goretti gezählt werden; der Mutter, die sich hier unter uns befindet, gilt Unser ganz besonderer Glückwunsch und die Freude ob dem unvergleichlichen Glück, das ihr zuteil ward, ihre Tochter noch zu Lebzeiten zur Ehre der Altäre erhoben zu sehen.

Es war der Tag der christlichen Familie. Maria Goretti, die im jugendlichen Alter von zwölf Jahren diese Erde verlassen mußte, ist eine reife Frucht des häuslichen Herdes, wo gebetet wird, wo die Kinder in der Furcht Gottes, zum Gehorsam gegenüber den Eltern, zur Wahrheitsliebe, zur Schamhaftigkeit und Reinheit erzogen werden, wo sie sich von Kindheit an daran gewöhnen, sich mit Wenigem zu begnügen und früh in Haus und Hof behilflich zu sein, wo die natürlichen Lebensbedingungen und die religiöse Luft, die die Kinder umgibt, so stark zusammenwirken, daß dieselben mit Christus ganz eins werden und in seiner Gnade heranwachsen. Oh, diese alte und einfache Erziehungsmethode, die durch nichts ersetzt werden kann! Wenn man von ihr abläßt, schwinden Wohlfahrt und Glück der Familien dahin! Du Selige, leg Fürbitte ein bei Gott, damit diese Güter, denen du selber so viel verdankst, der Jugend und dem Volk erhalten bleiben!

Die Gestalt und Geschichte von Maria Goretti hat allen sofort eine andere Begebenheit und eine andere Gestalt in Erinnerung gerufen: Agnes. Das Antlitz der römischen Märtyrerin und jenes des Mädchens von Corinaldo widerstrahlen von demselben Zauber; die Herzen beider verbreiten denselben Wohlgeruch. Aber ist vielleicht nicht zu befürchten, daß die Anmut und zarte Unschuld dieser zwei Mädchen mehr das künstlerische und literarische Empfinden anregen, die, weil zu sehr an der Oberfläche und zu natürlich ihre charakteristische Tugend, die Starkmut, etwas in den Hintergrund stellen, die Starkmut der Märtyrerin, die ihre Jugend in ein viel helleres und strahlenderes Licht rückt, die Starkmut, die zugleich Schutzwehr und Frucht der Jungfräulichkeit ist?

Wie groß ist der Irrtum jener, die für die Jungfräulichkeit nicht mehr als ein mitleidiges Lächeln übrig haben, weil sie sie für eine Wirkung der Unwissenheit und der Naivität kleiner, leidenschaftsloser Geister halten, die kein Temperament und keine Erfahrung haben! Wie will denn der, der sich kampflos ergeben hat, eine Vorstellung davon haben, wieviel Starkmut erfordert ist, um während langer Jahre, ja ein ganzes Leben lang, ohne einen Augenblick schwach zu werden, den geheimen Anreiz und Aufruhr der Sinne und des Herzens zu beherrschen, der nach der Erbsünde in der menschlichen Natur von Jugend auf gärt? Kann ein solcher eine Vorstellung davon haben, wieviel Starkmut erforderlich ist, um auch nicht ein einziges Mal nachzugeben und der bei tausend Kleinigkeiten sich meldenden Neugier, etwas zu sehen, zu hören, auszukosten oder zu erfahren, Widerstand zu leisten, jener Neugier, die die Lippen dem berauschenden Becher nähert und den tödlichen Duft einatmen läßt, der von der Blume des Bösen ausströmt? Kann ein solcher eine Vorstellung davon haben, wieviel Starkmut erforderlich ist, um sich mitten durch die Schamlosigkeiten der Welt mit einer Festigkeit des Geistes hindurchzuschlagen, die über alle Versuchungen, alle Drohungen, alle verführerischen und höhnischen Blicke erhaben ist?

Nein. Agnes im Strudel der heidnischen Gesellschaft, Aloisius Gonzaga an den Fürstenhöfen der Renaissance mit ihrer galanten Ausgelassenheit, Maria Goretti in der Nähe und unter dem Druck leidenschaftlicher, schamloser Menschen waren weder unwissend noch gefühllos, wohl aber stark, stark an jener übernatürlichen Starkmut, für die alle Christen in der Taufe die Anlage empfangen haben und die dank einer sorgfältigen und andauernden Erzie-

hung, in der liebevollen Zusammenarbeit der Eltern und Kinder in der Tugend und allem Guten vielfältige Frucht zeitigt.

Eine solche war Maria Goretti. In der bescheidenen Umgebung, in der sie aufwuchs, war ihre Erziehung eine einfache, aber doch ausgesucht sorgfältige, und die Art und Weise wie Maria ihr entsprach, war nicht weniger vollkommen. Welch bezeichnendes Zeugnis legte die Mutter davon ab, als sie versicherte, das Mädchen habe ihr nie den geringsten freiwilligen Kummer verursacht! Und wer liest nicht mit Ergriffenheit selbst die Aussagen des Mörders, der bezeugt, er habe an ihr nie ein Vergehen gegen das Gesetz Gottes beobachtet!

Unsere Selige war eine Starke. Sie wußte und begriff. Und gerade deshalb zog sie den Tod vor. Sie war noch nicht zwölf Jahre alt, als sie als Märtyrerin fiel. Aber was für einen Scharfblick, was für eine Klugheit und Energie bewies dieses Mädchen! Der Gefahr bewußt, sann es Tag und Nacht auf Schutz seiner Unversehrtheit, setzte allen Fleiß darein, nie allein zu bleiben, und in ständigem Gebet empfahl es der allerseligsten Jungfrau die Lilie seiner Reinheit. Nein, Maria ist nicht eine kleine, schwächliche Seele, sie ist eine Heldin, die unter dem Dolch ihres Mörders nicht an den Schmerz denkt, sondern an die Häßlichkeit der Sünde, die sie entschieden zurückweist.

Sie sind, Gott sei dank noch zahlreich — zahlreicher, als man vielleicht annimmt, weil sie ihren Ernst und ihre Tugend nicht zur Schau tragen wie andere ihren Leichtsinn und ihre Unordnung — jene Jungmädchen, die, von christlichen Eltern erzogen, unbefangen und frohmütig, aber züchtig in der Stadt und auf dem Land ihren Weg gehen und sich dorthin begeben, wohin sie die häuslichen Pflichten, Beruf, Schule oder Karitas rufen, die sich in ihrer lächelnden Anmut die Liebe der Mitmenschen gewinnen, aber gleichzeitig Achtung wecken für ihre unbeugsame Würde.

Es sind ihrer ohne Zweifel viele (die feierliche Zeremonie von gestern bot Uns ein herrliches Bild), und sie wären noch zahlreicher, wenn auf seiten der Eltern mehr Umsicht und liebevolle Güte und auf seiten der Kinder mehr Vertrauen und Gelehrigkeit vorhanden wären.

Wir wollen nicht sprechen von den Niederlagen, die so viele unglückliche Mädchen in den Abgrund stürzen, Wir wollen nicht sprechen von so manchem Drama, das mit einem hoffnungslosen Tod endigt, von so manchem Zusammenbruch, der fortschreitet bis zu einem Ende, das menschlich nicht mehr gutzumachen ist; aber wieviele Verirrungen, Ausgleiche und Kapitulationen gibt es doch! Es ist der Schwindel eines Augenblickes, den der Leichtsinn vielleicht in der ersten Zeit vergessen läßt, aber dessen demütigende Erinnerung später wieder aufsteigt wie Giftblasen an die Oberfläche eines stillstehenden Wassers, mit stechenden Gewissensbissen, deren Bitterkeit sich auch nach der Reue und der Verzeihung auf dieser Welt nie ganz mildert.

Bewundert angesichts dieser bedauernswerten Schwächen und armseligen Versager die Kraft der reinen Herzen! Es ist eine geheimnisvolle Kraft, eine Kraft, die die Grenzen der menschlichen Natur und nicht selten der gewöhnlichen christlichen Tugend überschreitet. Es ist die Kraft der Liebe gegenüber dem göttlichen Bräutigam der Seele, die jeden zurückweist, der es wagt, ihre Treue zu versuchen und die Reinheit ihrer Gefühle zu bedrohen.

So erscheint uns Maria Goretti in ihrem Leben und nicht weniger in ihrem Martyrium. Aber wie? Dürfen wir denn ihre Tugend vergleichen mit der einer Agnes, einer Cäcilia, einer Gertrud, einer Katharina von Siena, einer Theresia vom Kinde Jesu und so vieler anderer, die oft mit heldenhafter Entsagung und überragenden Leistungen — die Frucht ihrer Jungfräulichkeit — ihren Brautring, der sie für ihr ganzes Leben mit dem himmlischen Bräutigam verbunden hatte, bis ins hohe Alter trugen? Maria war noch ein Mädchen, und Wir dürfen uns keineswegs mit Sicherheit die Behauptung erlauben, sie hätte sich Christus durch das Gelübde der Jungfräulichkeit geweiht. Nichts gibt uns die Gewißheit, daß sie nicht mit den Jahren den Weg so vieler anderer Jungmädchen gegangen wäre, die in der Blüte ihrer Unschuld an den Altar treten, um Gott in einer heiligen Ehe neue Anbeter, der menschlichen Familie neue vorzügliche Glieder, der Kirche treue Kinder und dem Himmel zukünftige Heilige zu schenken. Aber Christus wußte wohl, daß er Maria auserwählt und sich vorbehalten hatte; und Maria hatte sich ihrerseits, ohne an die Zukunft zu denken, in ihrem Herzen sich ganz ihm geschenkt; sie wollte nur eines: um nichts in der Welt das göttliche Gebot verletzen und Christus um jeden Preis, auch um den des eigenen Lebens, die Treue halten.

Ist Maria etwa nur eine Naive, Unschuldige, die instinktiv vor der bloßen Drohung der Sünde erschrickt, «wie beim Anblick einer Schlange» (Ekkl. 21, 1)? Wie der Hermelin, der sich (nach einer alten Legende) eher töten läßt, als daß er mit seinem Fuß den Kot des Weges streifte? Hält sie vielleicht einzig das natürliche Schamgefühl aufrecht? Nein. Ist sie auch noch klein, so läßt sie doch schon die innige Kraft und Tiefe ihrer Liebe zum göttlichen Erlöser durchblicken. Sie kann noch nicht lesen; Armut und Entfernung hindern sie, die Schule zu besuchen. Aber ihr Herz kennt weder Schwierigkeiten noch Entfernung. Mehr als je macht sie sich mutig daran, alle Hausarbeiten zu erledigen und eilt ins Dorf, um die christlichen Wahrheiten zu erlernen. Um Jesus in der heiligsten Eucharistie zu empfangen, schreckt sie nicht davor zurück, einen langen Weg zurückzulegen, mitten im Sommer, nüchtern, unter der brennenden Sonne, auf staubiger Straße. «Ich kann die Stunde nicht erwarten, bis ich morgen die hl. Kommunion empfangen darf», sagte sie eines Tages. Und der Morgen kam und mit ihm die hl. Kommunion! Welcher Morgen, und welche Kommunion! Am Nachmittag des gleichen Tages, an dem sie diese Worte gesprochen hatte, vergoß sie ihr Blut, um dem Bräutigam ihrer Seele treu zu bleiben!

Gestern wurde das Opfer des ruchlosen Verbrechens vom 6. Juli 1902 zur Ehre der Altäre erhoben. Wie könnten wir daran zweifeln, daß die wunderbare göttliche Vorsehung in der neuen Seligen den Jungmädchen, besonders den eifrigen Jungmädchen der katholischen Aktion, der unschuldigen Schar der Marienkinder und allen jenen, die der unbefleckten Jungfrau geweiht sind, ein Vorbild, eine himmlische Beschützerin und Fürbitterin schenken wollte? Sie war eine von ihnen, als sie für das göttliche Gebot den blutigen Tod erlitt; kaum zwölfjährig, erwies sie sich in der christlichen Tugend schon reif und stark, bereit, ihr Blut mit dem des Lammes zu vereinigen.

Die fünfzig Jahre, die seit dem ergreifenden Ende von Maria Goretti noch nicht einmal verflossen sind, waren übervoll an stürmischen Ereignissen und überstürzten Umwälzungen; sie wurden nicht weniger erschüttert von tiefgreifenden Veränderungen im Leben des Mädchens und der Frau. Wir haben schon bei andern Gelegenheiten ausführlich dargelegt, wie die Frauenwelt in diesem halben Jahrhundert aus der Zurückgezogenheit und dem Privatleben — die für die frühere Zeit kennzeichnend waren — in alle Bereiche des öffentlichen Lebens hineingeworfen wurde, sogar in den Militärdienst. Dieser Vorgang hat sich mit einer, Wir möchten sagen, erbarmungslosen Schnelligkeit vollzogen.

Wenn man nicht will, daß derart tiefe und rasche Veränderungen für Religion und Lebensweise der Frau die schwersten Folgen zeitigen, muß man in ihr vor allem, im gleichen Grad und zur selben Zeit, jene innern und übernatürlichen Werte festigen, die in der neuen Seligen erstrahlten: den Glaubensgeist und die Eingezogenheit und diese nicht nur als natürliches Schamgefühl und gleichsam unbewußt, sondern als eine mit Bedacht und Sorgfalt gepflegte christliche Tugend. Außerdem haben alle jene, denen das Gemeinwohl der menschlichen Gesellschaft und das zeitliche und ewige Wohl der Frau am Herzen liegen, unbedingt zu verlangen, daß die öffentliche Moral sich zur Beschützerin ihrer Ehre und Würde macht. Aber wie steht es in Wirklichkeit? Sind Wir etwa im Irrtum, wenn Wir behaupten, es habe es vielleicht noch nie eine Zeit so sehr an ihren Pflichten der Frau gegenüber fehlen lassen wie die gegenwärtige?

Deshalb kommt der Schrei des Erlösers laut aus Unserm Munde: Vae mundo a scandalis! (Matth. 18, 7), Wehe der Welt um der Ärgernisse willen. Wehe jenen bewußten und vorsätzlichen Verführern in Roman, Zeitung, Zeitschriften, Theater, Film und ausgeschämter Mode! Wehe jenen leichtsinnigen Jungen, die mit feinem, leichtem Stich die tödliche Ansteckung in ein noch unberührtes Herz träufeln! Wehe jenen Vätern und Müttern, die, aller Energie und Klugheit bar, den Launen ihrer Söhne und Töchter nachgeben und auf jene väterliche und mütterliche Autorität verzichten, die auf der Stirne des Mannes und der Frau gleichsam der Widerschein der

göttlichen Majestät ist! Aber wehe auch so vielen Namen- und Scheinchristen, die sich erheben könnten und hinter sich Legionen unbescholtener und rechtschaffener Personen sehen könnten, die bereit wären, mit allen Mitteln das Ärgernis zu bekämpfen! Die Legalgerechtigkeit straft den Mörder eines Kindes und es ist ihre Pflicht. Aber diejenigen, die ihm die Waffe in die Hand drückten, die ihn ermutigten, ihn gleichgültig oder vielleicht gar mit einem nachsichtigen Lächeln gewähren ließen, welche Gerechtigkeit, welche menschliche Gesetzgebung wird es je versuchen oder fertig bringen, sie, auch wenn sie wollte, zu bestrafen, wie sie es verdienten? Und doch sind dies die eigentlichen Hauptschuldigen! Auf ihnen, als den vorsätzlichen Verführern oder untätigen Komplizen lastet furchtbar die göttliche Gerechtigkeit!

Hat denn keine menschliche Gewalt die Kraft in sich, diese verkehrten Herzen, die wieder andere zugrunde richten, aufzurütteln und zu bekehren, den vielen sorglosen und furchtsamen Christen die Augen zu öffnen und sie aus ihrem Schlummer wachzurufen? Zu einem Gebet vereinigt, werden das Blut der Märtyrerin und die Tränen des reumütigen und büßenden Mörders dieses Wunder bewirken. Wir hoffen es.

Und Unsere Hoffnung ist keine leere. Im Gegenteil, Wir zögern nicht, hier die Worte des Apostels Paulus zu wiederholen: «Wo die Sünde überfloß, da überströmte die Gnade» (Röm. 5, 20). Betrachtet die Kirche! Seht, wie die Reihen derer, auch der Jungen, die glauben, beten und sich schwere Entsagungen auferlegen, wachsen und sich enger schließen, die alles, was Gott nicht will, entschieden zurückweisen, die für alles, was Gott will, stets ein heiliges Ja haben, die nicht ruhen, bis sie alle jene, die sie umgeben, ihre Berufs- und Arbeitskollegen, die Gott fernstehen, zu Christus und zu seinem Gesetz zurückgeführt haben. Sie sind unser Trost und unsere Freude.

Voll dieser Zuversicht, erheben Wir den Blick zum Himmel und betrachten die lichtvolle Heerschau derer, die ihre Gewänder im Blute des Lammes weiß gewaschen haben, angeführt von der Jungfrau der Jungfrauen, der Zuflucht der Sünder. Wir rufen ihre Fürbitte an, Wir vereinigen Unser demütiges Gebet mit dem ihrigen, damit der läuternde, stärkende Tau der Gnade überreich auf die Erde herabsteige, als deren Unterpfand Wir euch von Herzen Unsern väterlichen Apostolischen Segen erteilen.»

Einzelheiten zu den Seligsprechungen Contardo Ferrinis und Maria Gorettis

Die Anteilnahme an der Seligsprechung von Contardo Ferrini war morgens und abends ein Rekord. Viele Tausende mehr Eintrittskarten wurden für die Morgen- wie für die Abendfeier — an der bekanntlich der Heilige Vater jeweils teilnimmt —, erbeten, als gewöhnlich. Nach der Abendfeier staute sich die unabsehbare Masse auf dem Platz von St. Peter und ließ mit Rufen und Tücherschwenken nicht nach, bis seine Heiligkeit droben am Fenster seiner Privatgemächer erschien und nochmals seinen Segen gab.

Unseres Erachtens hat die Schweiz der Tatsache nicht genug Ausdruck verliehen, daß Contardo Ferrini, diese herrliche Gestalt eines heiligen Katholiken und außerordentlichen Gelehrten Schweizer war und es auch sein wollte, auch nachdem sein Vater das italienische Bürgerrecht erworben hatte. Er bewarb sich wie bekannt darum, um in Italien eine Professur annehmen zu können. Auch heute noch rühmt sich die Familie Ferrini des Patriziates von Locarno und will, wie wir aus bester Quelle wissen, ihrem Schweizer Bürgerrecht wieder mehr Nachachtung verschaffen. Gebürtig sind die Ferrini ursprünglich aus Berzona, von wo sie nach Locarno zogen. Hier hat freilich der Großvater von Contardo, Kaspar Ferrini, ein nichts weniger als vorbildliches Leben geführt und Konkurs gemacht. Das war der Grund, warum die Familie nach Mailand zog, wo dann der Vater von Contardo, Rinaldo, geboren wurde. Wie der Postulator G. Anichini in seinem neuen Buche über C. Ferrini schreibt, hat die Familie nie das schweizerische Bürgerrecht verloren und war stets stolz darauf.

Trotz aller Tugendfülle des Lebens von Contardo Ferrini brachte der Heiligsprechungsprozeß mancherlei Schwierigkeiten mit sich. Eigentlich voran ging es mit ihm erst als die Herz-Jesu-Universität von Mailand sich als die Promotrix desselben einsetzte. In der dortigen Kapelle ruhen nun auch die Überreste des Seligen. Eines der beiden auf die Fürbitte Contardos bewirkten Wunder wurde zuerst abgewiesen, später aber, nach erneuter Prüfung, doch anerkannt. Die Heroizität der Tugenden des «Heiligen im Frack» wurde nie wesentlich angegriffen. Stets trug er unter fein gepflegter äußerer Erscheinung ein Zilizium und war als eifriger Terziar ein begeisterter Sohn des Poverello von Assisi. Nach seinem Aufenthalt in Berlin, wo er Max Westermaier kennenlernte und zu seinen intimsten Freunden zählte, der, wie bekannt, ebenfalls Professorenwürde und Terziarenschlichtheit miteinander zu verbinden wußte, ließ sich Contardo in Mailand in den franziskanischen Dritten Orden aufnehmen. Die zahlreichen Hinweise Contardos in Wort und Schrift auf Westermaiers vorbildliches Leben und Wirken werden einst wesentlich zum Erfolge mitbestimmend sein, falls dessen Seligsprechungsprozeß durchgeführt wird. Möge für Freiburgs Alma Mater Westermaier das werden, was jetzt Ferrini für Mailand ist!

Als es sich darum handelte, wie Ferrini an der Feier der Seligsprechung in der Gloria oberhalb der Kathedra von St. Peter darzustellen sei, ergaben sich Meinungsverschiedenheiten. Die einen wollten ihn, als mehr geziemend, in der Toga des Rechtsgelehrten dargestellt sehen, die andern, als den modernen Heiligen, auch in moderner Kleidung. Beide Ansichten kamen dann auf den Bildern zur Darstellung. Als man sich nicht einigen konnte, welches Bild nun tatsächlich die «Gloria» sein sollte, legte man die Streitfrage dem Heiligen Vater vor. Dieser entschied und verordnete: Ferrini möge als Vorbild des Menschen und Gebildeten von heute abgebildet werden. So geschah es dann; das andere, ebenfalls schöne Bild, fand vor dem Eingange von St. Peter Platz.

Galt die Ehrung am 13. April der Wissenschaft und christlicher Mannestreue, so jene des 27. April der Blut und Leben opfernden Unschuld. Maria Goretti, ein bildhübsches Mädchen aus dem arbeitenden Landvolk, dem die Mutter, eine vorbildliche Terziarin der Kapuziner, Wert und Würde der Reinheit beigebracht hatte, hielt allen Verführungskünsten des Alessandro Serenelli stand, bis es am 5. Juli 1902 im Alter von 12 Jahren dessen Dolchstichen erlag und im Spital in Nettuno als Martyrin im Herrn verschied.

Die Familie Goretti ist gebürtig aus Corinaldo (Ancona). Heute leben noch die greise Mutter, zwei Brüder und zwei Schwestern, von denen eine Franziskanerin ist. Wie viele andere Landarbeiterfamilien der Marken zog die Familie in die öden, damals noch nicht kolonisierten Gebiete der Pontinischen Sümpfe der römischen Campagna, wo sie in Verbindung mit der Familie Serenelli das Land bebaute. Im Jahre 1900 starb der Vater weg, der ein Opfer des ungesunden Klimas geworden war. Nun lag die Sorge der kinderreichen Familie auf der ausgezeichneten Frau, deren Hauptstütze die noch ganz junge, aber frühreife Maria wurde. Mitten in der Not und Sorge um das karge Brot erblühte da diese Lilie, Vorbild aller Tugenden eines braven Kindes. Schulen konnte sie keine besuchen; nur mit Not erhielt das Mädchen den Erstkommunionunterricht, so daß es im ganzen nur fünfmal den Heiland empfangen konnte. Das tat dem engelreinen Kinde am meisten weh, weder Unterricht, noch Kleid, noch Schuhe zu haben, um früh zur Erstkommunion gehen zu können. Stundenweit mußte es Sonntags in die hl. Messe gehen, oft unter größten Entbehrungen. Den Geschwistern war sie ein wahrer Engel und hielt sie zu allem Guten an. Das war um so notwendiger, weil die Familie Serenelli, mit der die Goretti das Gut gemeinsam bebauten und im gleichen Hause, wenn auch in getrennten Haushaltungen, lebten, nichts weniger als brave Leute waren. Alexander, der Mörder, scheint im Grunde kein schlechter Mensch gewesen zu sein, war aber durch verdorbene Kameraden und unzüchtige Lektüre auf Abwege gekommen. Unter allen Umständen wollte er das schöne Mädchen sich willig machen. Er hatte ihm auch schon mit dem Tode gedroht, was aber Maria der Mutter nicht zu sagen getraute. Und so geschah dann das Schreckliche am 5. Juli 1902, während die übrigen auf dem Lande mit Dreschen beschäftigt waren. Der Mörder, für den Maria noch gebetet und dem sie verziehen hatte, büßte in 30jähriger Kerkerhaft in vorbildlicher Weise das Verbrechen, und

ist heute Klosterdiener der Kapuziner in Ascoli Piceno und Mitglied des Dritten Ordens von der Buße.

Die Seligsprechungsfeier war besonders ein Fest der Römer und des umliegenden Landvolkes. Schreiber dieser Zeilen stand abends vor 5 Uhr mit einer guten Eintrittskarte vor St. Peter und erwartete, wie immer, das Öffnen der Tore für die Festfeier um 18 Uhr. Allein es wurde 18 Uhr, 18.30 Uhr, 20—30 000 Personen warteten, bis man erfuhr, die Basilika sei ja schon längst voll gewesen und darum die Haupteingänge schon um 16.15 Uhr geschlossen worden. Tatsächlich strömte dann um 19 Uhr eine riesige Menge aus der Kirche und der Heilige Vater erschien oben in der Loggia, um der Volksmenge, die nicht hineingehen konnte, den Apostolischen Segen zu spenden. Im ganzen Mißgeschick lag ein Trost, daß nämlich auch heute noch an das Ideal der Tugend und Gnade geglaubt wird, und daß die Kirche in ihren Idealgestalten, ob reich oder arm, hoch oder nieder, die heroische Tugend zu würdigen und zu feiern weiß. Möge der Geist dieser überaus anziehenden Agnes unseres Jahrhunderts die Jugend inmitten aller Gefahren von heute immer mehr beseelen! Ihr Leib ruht in der Passionistenkirche St. Johannes und Paul auf dem Coelio.

Nächsten Sonntag wird Schw. Maria Theresia von Jesus (Alexia Leclerc), die Stifterin der Kanonissen des hl. Augustinus († 1622), auf die Altäre erhoben, eine Gestalt, die es verstand, Klausur und Betrachtung mit zeitaufgeschlossener Jugenderziehung zu verbinden. Und dann rüstet sich die Basilika St. Peter auf verschiedene Heiligsprechungen, deren Reihe mit unserem Landesvater ehrenvoll eröffnet werden wird. Möge sie zum Segen von Heimat und Kirche verlaufen!

Rom, 28. April 1947 B. M., Rom

Familiennot — Familienkommunion

Ein Sprichwort sagt: Wo die Not am größten, ist Gotteshilfe am nächsten. Sprichwörter sind geboren aus Erfahrungstatsachen. Solche liegen wohl auch hier vor in der Gegenüberstellung von Familiennot und Familienkommunion. Die praktische Lösung muß vielleicht an manchen Orten zuerst gesucht werden. Niemand bemüht sich aber um etwas, was er nicht kennt.

1. Die tatsächliche Familiennot. Wir stehen vor dem Ruin des Nationalsozialismus, der vorher alle Familienordnung sprengte. Auch ohne diese Frevlerhand hätte ein Weltkrieg viele Familien zerreißen müssen. Die einseitige Rationalisierung des wirtschaftlichen Lebens ruinierte die Familie mit kargem Lohn, mit Arbeitsüberzeit, Schichtenbetrieb, Entfernung der Werkstatt vom Wohnhaus. Aber nicht nur die Familie der untern Schichten ist erkrankt. Als Esdras aus der persischen Gefangenschaft zurückkehrte, um den Wiederaufbau des Tempels und die Wiedererstarkung des auserwählten Volkes zu leiten, da zeigte er auf das Hindernis der gesetzlosen, gottwidrigen Familienverhältnisse hin. «Das Volk Israel, die Priester, Leviten haben sich von der Landesbevölkerung nicht ferngehalten trotz ihrem Greuel. . . . Die Fürsten und Vorsteher waren bei diesem Frevel die ersten» (Kap. 9, 1—4).

Auch wir im kriegsverschonten Land können nicht sagen, daß nebst der materiellen nicht noch eine größere geistige Familiennot anzutreffen sei, oft gerade, wo keine materielle Not besteht.

2. Gott der Familiennot am nächsten! Daß Gott uns in der hl. Kommunion am nächsten kommt, liegt auf der Hand. Sie ist der wundersam ausgedachte Weg, wie sich der unsichtbare Gott uns sichtbar machen kann. Will er aber auch der Familie nahekommen? Die hl. Kommunion ist als Speise und Tischgemeinschaft eingesetzt. Diese hinwiederum ist das vornehmste Ausdrucksmittel der Familie und Hochzeit. Daß aber Gott in der hl. Kommunion der Familiennot begegnen will, zeigte er schon in dem besonders angeordneten Vorbilde, im Osterlamm. In Ägypten war Familiennot geworden. Was heute manche wirtschaftlich Große an der Familie verschuldet haben, wurde dort bewußt und direkter unternommen. «Nun kam ein neuer König. . . . . Der sagte zu seinem Volke: ‚Seht, das Volk der Israeliten ist zahlreicher und stärker als wir. Wohlan, wir wollen gegen dieses klug zu Werke gehen, damit es nicht noch weiterwächst und im Falle eines Krieges zu unseren Feinden übergeht.' Sie bestellten darum Fronvögte über Israel, um es mit Fronarbeiten zu bedrücken. Den heidnischen Hebammen aber gab der König folgenden Befehl: ‚Wenn ihr den Hebräerinnen Geburtshilfe leistet, so achtet auf das Geschlecht: Ist es ein Knabe, so tötet ihn!' Doch die Hebammen waren gottesfürchtig. Der König aber befahl dem ganzen Volke: ‚Werft die neugeborenen Knaben alle in den Nil.'»

Das war gewiß Familiennot. Gerade diese benützte der liebe Gott zur Gestaltung des Vorbildes der hl. Kommunion. Familienweise soll das Volk aus seiner Not errettet werden. «Gehet, holet für eure Familien Schafe und schlachtet das Paschalamm! Nehmt einen Ysopstengel, taucht ihn in das Blut in der Schale und streicht etwas von dem Blut in der Schale an die Oberschwelle und an die beiden Türpfosten! Niemand von euch darf bis zum Morgen zur Türe seines Hauses hinausgehen» (Exod. 12, 21 ff.).

Also familienhaft soll sich das auserwählte Volk beim Genuß des Paschalammes und durch dessen Blut über dem Hauseingang retten vor der allgemeinen Rache Gottes an Ägypten. Noch mehr! Gerade dieses Familienhafte soll bei der Erinnerungsfeier beibehalten werden! «Beobachtet dies als Gesetz, das für euch und eure Kinder auf ewige Zeiten gilt! Auch wenn ihr in das Land kommt, das euch der Herr, wie er verheißen, geben wird, sollt ihr diesen Brauch pflegen! Wenn dann eure Kinder euch fragen: ‚Was habt ihr da für einen Brauch?', so sollt ihr antworten: ‚Das ist das Paschaopfer für den Herrn, der in Ägypten an den Häusern (oder Familien) der Israeliten vorüberging, als er die Ägypter schlug, unsere Häuser aber verschonte.'» So soll das Paschalamm Erinnerung der Errettung aus größter Familiennot sein, und die Väter als Häupter der Familien sollen die Kinder darüber unterrichten. Nach Grimms «Leben Jesu» hat sich die jüdische Sitte herausgebildet, daß der Vater jeweils auch die Speisen austeilte, zuerst vom Kelche trank, von den bitteren Kräutern und dem ungesäuerten Brot zuerst genoß und dann diese Speisen und den Kelch herumbot. Damit tritt die Sorge des Vaters um das Mitmachen der Familienglieder stark hervor. Er sollte durch seine Belehrung bewirken, daß die Kinder der Nachwelt wissen, wie Gott der damaligen Familiennot zu Hilfe kam. Dieser jahrhundertlange Brauch wurde von Gott eingeführt und geboten als Vorbild für unsere Kommunionfeier. Gewiß ist dabei die hl. Kommunion selber die Hauptsache. Wie es aber auch bei der modernen Familie eine Not und Gefahr gibt, so soll auch bei diesem heiligen Rettungsmahl des neuen Bundes die familienhafte Feier nicht ganz verschwinden. Der Vater, der den Seinen zur Kommunionbank vorangeht

und um ihre Nachfolge besorgt ist, handelt nicht weniger begründet und verheißungsvoll.

3. Durch Familienkommunion kommt der Mensch am nächsten zu Gott! Die gegenwärtige Familiennot hat der Veranstaltung der Familienwochen gerufen. Sicher wird da viel Schönes über die Familie geredet. Die Familienkommunion aber stellt die Menschenfamilie in die schönste Wirklichkeit hinein. Schon die Zusammenkunft in der Kirche wirkt vornehmer als in jedem andern Lokal. Wenn die Menschen aber kommen als Familienglieder und Familiengemeinschaft, kommen sie den Gedanken Gottes am nächsten. Gott hat die Verbindung des Menschen mit ihm immer als einen Bund bezeichnet und den Abfall von ihm als Ehebruch. Moses griff «zum Bundesbuch und las es dem Volke vor, worauf dieses antwortete: ‚Alles, was der Herr geboten hat, wollen wir willig tun und erfüllen!' Moses nahm nun das Blut des Bundes, besprengte damit das Volk und sagte: ‚Dies ist das Blut des Bundes, den der Herr für euch geschlossen hat und auf Grund all dieser Gebote.'» Der Getaufte darf zur hl. Kommunion gehen, weil er so mit Gott verbündet ist. Jedem Kinde ist es ein Vorteil, wenn es lernt, die Familienbande zu halten, weil in ihnen sich sein Bündnis mit Gott widerspiegelt. Gott sieht die treue Frömmigkeit unter dem Bilde bräutlicher Liebe, verabscheut den Abfall als Ehebruch. Jeremias bekam Auftrag: «Geh, rufe Jerusalem laut ins Ohr: ‚So spricht der Herr: Ich lohnte dir deine junge Liebe, deine bräutliche Minne, da du in der Wüste mir folgtest, im Land ohne Aussaat'» (Jer. 2, 2). Dagegen 2, 20: «Von jeher hast du zerbrochen dein Joch, deine Stricke zerrissen und hast gesagt: ‚Ich diene dir nicht!' ‚Auf jedem Hügel hingegen, unter jedem grünenden Baum hast du Götzenbuhlen dich hingegeben.'» Die Trennung von Gott bezeichnet der Prophet Isaias als Scheidung. So 50, 1: «Wo ist denn der Scheidebrief eurer Mutter, mit dem ich sie entlassen hätte?», oder 54, 6: «Denn wie ein Weib, das verlassen und von Herzen betrübt ist, so ruft der Herr dich (Volk Israel) zurück.»

Was für eine Lust war es dem Heiland, das innige Verhältnis des Menschen mit Gott im bräutlichen und hochzeitlichen Bilde darzustellen! Die Hochzeit des Lammes ist wirklich die vollkommenste Erfüllung alles Familienlebens. Der Verfasser des Buches «Sakramentale Welt», Joh. Pinsk, sagt, das Familienleben erfüllt sich besonders in drei Stufen: Lebensaustausch, Lebenseinheit und Lebensfrucht.

Lebensaustausch! Was für eine Lebensvernichtung hat der Krieg gezeitigt! Erfahrene Ärzte aber sagen, daß durch Ehemißbrauch mehr Leben vernichtet wird als durch einen Krieg. Ist es nicht nötig, diesen Lebensaustausch in einem anderen Lichte zu sehen? Ja, die Familie, wenn sie täglich den englischen Gruß betet, wird an den schönsten Lebensaustausch gemahnt. Das Wort ist Fleisch geworden. In der ersten Vesperantiphon vom Feste der Beschneidung heißt es: «O wunderbarer Tausch! Der Schöpfer des Menschengeschlechtes hat einen menschlichen Leib angenommen und würdigte sich, von einer Jungfrau geboren zu werden. Er ist hervorgegangen als Mensch ohne irdischen Vater und hat uns seine Gottheit mitgeteilt.» In jedem hl. Sakramente erleben wir etwas von diesem Lebensaustausch. Am vollkommensten aber erfüllt sich dieser Lebensaustausch zwischen dem Gottessohn und seiner angenommenen Menschheit. Wie der Gottessohn die von ihm angenommene Menschennatur mit seinem ganzen lauteren Wesen heiligt und vergöttlicht, zur Teilnahme an seiner Glorie von Ewigkeit erhebt, ist das höchste, was mit ehelicher Liebe angedeutet werden kann. Da gelten Jesu Worte beim Abendmahl: «Lange habe ich mich gesehnt, dies mit euch zu tun.» In der hl. Kommunion treten die Menschen in das bräutliche Verhältnis zu Jesus. Unser übernatürliches Leben, die Teilnahme an der Hochzeit des Lammes wird gemehrt. Das ist wohl der rechte Ort für allen Sinn und alle Ehrfurcht, das Leben in der Familie zu schützen und zu pflegen.

Lebenseinheit. Nur körperliche Lebenseinheit ohne seelische ist menschenunwürdig und hält nicht. Darum wird alle äußere Anmut der Frau trügerisch genannt, dagegen die gottesfürchtige Frau gelobt. Das Seelische ist eben entscheidend. Unsere gemischten Ehen und ihr Zunehmen beruhen auf einer Verkennung der Vorherrschaft des Geistes, ganz zu schweigen von leichtfertigen Bekanntschaften auf dem Tanzboden. Die hl. Kommunion führt in ein Reich dauernder und einigender Geltung. Da kommt Verständnis für heilige Sakramente mit unauslöschlichem Merkmal. Da redet die Einheit Gottes. Wie schlicht und doch so lehrreich kräftig hören sich für eine Familie die Worte von Jesus am Schlusse jeden Gebetes: der mit dem Vater und dem Hl. Geiste lebt und regiert von . . . . Das ist heiligstes Leben zu den Worten: «Was Gott verbunden hat, sollen die Menschen nicht trennen.» Leo XIII. sagt in seiner Enzyklika Arcanum: Atque illa viri et mulieris coniunctio, quo sapientissimis Dei consiliis responderet aptius, vel ex eo tempore duas potissimum easque in primis nobiles, quasi alte impressas et insculptas prae se tulit proprietates, nimirum unitatem et perpetuitatem. Auch in Casti connubii wird die Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe nicht nur mit den Worten Jesu begründet, sondern mit seinem wunderbaren Leben mit der Kirche, «die durch keine Scheidung von ihm getrennt werden kann». Diese Wahrheit der Gesinnungseinheit ist so erhaben, daß sie nicht nur gelehrt, sondern wohl auch geübt werden darf durch Betätigung der Familienzugehörigkeit und Gesinnungseinheit. Wie könnte der Mangel so auffallend auch für junge Leute in die Augen springen, als wenn die eine Familie mit Vater und Mutter zur hl. Kommunion gehen kann, die andere aber nicht, weil vielleicht der Vater oder die Mutter überhaupt nicht katholisch ist? Nicht weniger muß erkannt werden, daß höhere Gesinnungseinheit eine Frucht des Gebetes ist: «Ich will den Vater bitten. Er wird euch den Tröster senden. Er wird euch alles lehren, was ich euch gesagt habe.»

Lebensfrucht! Das Kind ist geborgen, wo es im Namen Jesu aufgenommen wird. Da löst sich auch das Geheimnis der körperlich unfruchtbaren Ehe und die vielverkannte Stellung von Stiefeltern. Auch ohne körperliche Lebensmitteilung darf jemand Vater genannt werden, wie sich beim hl. Nährvater Joseph zeigt. Es gibt auch ein geistiges Zeugen. Eben der familienhaften Kommunion sind die Eltern auf bestem Wege, am Kinde geistige Elternschaft auszuüben. In körperlicher Beziehung ist die Lebensfrucht zeitlich begrenzt. Von den Kindern sagt Jesus: «Der Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen.»

Wie schmerzlich fühlt manch eine Mutter diese Trennung! Wenn aber am Kommuniontag der Familie diese neu verheirateten Kinder ihren Eltern samt ihrem Angetrauten zum hl. Tische folgen, dann offenbart sich die bleibende Frucht.

(Schluß folgt) O. Z.

Abtweihe in Einsiedeln

5. Mai 1947

Gaudete in Domino semper! Das ist der Wahlspruch, den Sr. Gnaden Dr. Benno Gut für seine Abtregierung erkoren hat.

Gaudete! Das riefen die majestätischen Klosterglocken, das jubelten die von Meisterhand geleiteten Orgelklänge zum Einzug des Apostolischen Nuntius, Exz. Erzbischof Bernardini, des weihenden Pontifex, und des Neugewählten inmitten seiner beiden Pontifikalassistenten, Abt Beda Hophan von Disentis und Augustinus Borer, resignierter Abt von Maria-Stein. Ihnen folgten die Bischöfe von Chur, Basel, St-Maurice und sämtliche Äbte der Schweiz, ferner Abt Cassian Haid und Abt Chrysostomus von St. Ottilien, F. A. Herzog, der Stiftspropst zu St. Leodegar, Luzern.

Gaudete! Das durchzitterte das ergreifende Kanzelwort des einstigen Jugendpfarrers des zu Weihenden, H.H. Pfarrer Wey, aus St. Marien in Basel. «Der Abt ist Vater! Der Abt ist groß! Der Abt ist klein, der herablassend allen alles sein muß.»

Nach Verlesung der päpstlichen Vollmacht entfaltete sich das Pontifikalamt in jener Pracht und liturgischen Schönheit, wie es in Einsiedelns Klosterkirche Gewohnheit ist.

Gaudete! Wie sinnvoll, freudig stimmend erklangen die ersten Worte des Introitus: «Si diligis me!» Aus der Tagesmesse des hl. Papstes Pius V., der als Rosenkranzpapst und Erneuerer der Liturgie heute seine Hände ausbreitet über den neuen Hüter des Marienheiligtums, der auch in der Stadt der Päpste, im Schatten der Peterskirche, die theologische Bildung holte und als gottbegeisterter Lehrer der Theologie jahrelang tätig war. Si diligis me — die Liebe zum göttlichen Hirten wird im neuen Hirten das Gaudete nie verschwinden lassen.

Vor dem letzten Vers des Graduale ist die Weihe eingeschaltet. Tiefernster Anfang. Der zu Weihende hat sich an den Stufen des Weihealtares auf das Angesicht niedergeworfen; die sieben Bußpsalmen werden gebetet. Fast ist das Gaudete erstorben. Aber wieder hebt es an, über den am Boden Liegenden wird der ganze himmlische Hof angerufen, Gott, der Eine und Dreieine, Maria, Einsiedelns Gnadenmutter, dann die Heiligen alle. Mit ihnen vereinen wir unsere Gebete, ihre Hände tragen des Pontifex Flehen vor des Allerhöchsten Thron: «Daß Du diesen gegenwärtigen Erwählten segnen, ja segnen und heiligen wollest! Wir bitten Dich, erhöre uns!» Nun lebt es wieder, das Gaudete! Freudig ertönt die Weihepräfation, in die hinein die Handauflegung geflochten ist: «Gieße im Überfluß aus den Geist Deines Segens auf diesen Deinen Diener, auf daß er, der durch unsere Handauflegung heute zum Abte bestellt wird, Deiner Heiligung würdig und von Dir auserwählt bleibe!» Es folgt noch die Übergabe der Regel, daß er freudig «die Vatersorge für die Herde des Herrn übernehme»! Er empfängt, mit beiden Händen ihn umfassend, den Hirtenstab, daß er ihn «vor der ihm anvertrauten Herde trage», seine Hand wird geschmückt mit dem «Ring, dem Zeichen der Treue».

Gaudete — freudiger Dank läßt nun den Neugeweihten vor der Opferung Weihe- und Dankesgaben dem weihenden Bischof überreichen: zwei Kerzen, die freudig ihr Licht ausstrahlen, zwei Brote und zwei Gefässe mit Wein, dem das Menschenherz erfreuenden!

Vor dem Weihealtar kniend betet der Neugewählte die Meßgebete ohne die Wandlungsworte. Während dem Offertorium, beim unsterblichen «Tu es Petrus» von Liszt, stürzte sich wie ein Strom, wie ein Orkan, das «Gaudete» in aller Herzen. Aus dem Herzen des Guten Hirten klingt es teilnahmsvoll fragend: «Simon Joannis! Diligis me?» Ist diese Frage nicht an den Neugeweihten gerichtet? Sofort folgt das unbeschreiblich schön in Ton gesetzte: «Pasce oves meas! Pasce agnos meos!» Klingt das nicht wie der vertrauende Auftrag des Herrn an den neuen Abt?

Dann umfängt die Schar die Wandlungsstille. Die Banner senken sich, die Knie beugen sich, die Silberglöcklein am Altar erklingen, die große Klosterglocke kündet über die Dächer der Waldstatt das eucharistische Geheimnis des Opfers. Gaudete!

Still, unscheinbar, unauffällig hat der neue Abt aus der Hand des Bischofs den Leib des Herrn empfangen: der verklärte Gute Hirte vereint mit einem neuen guten Hirten, stilles, nur in der Seele des neuen gnädigen Herrn vernehmbares «Gaudete!»

Krönung mit der Mitra, Übergabe der pontifikalen Handbekleidung, und dann die eindrucksvolle Inthronisation auf dem Abtstuhl seiner bereits in der Gruft ruhenden Vorgänger, das alles leitet über zur ersten Tat und Amtsverrichtung des Geweihten: zum Segnen!

Gaudete! Das Allererste: Segnen! Unter dem Gaudete des Te Deums durchschreitet der neue Abt inmitten seiner beiden assistierenden Äbte die Hallen des Gotteshauses, nach rechts und links seine Rechte erhebend, segnend. Unter den Ersten traf es seine Studenten, denen er vor Monatsfrist noch als Präfekt vorstand.

Gaudete! Rührend nahen sich Patres, Fratres, Brüder seines Klosters, zur Huldigung. Greise mit Silberhaaren, Männer in der Vollkraft ihres Wirkens, dann die Hoffnung, des Klosters Zukunft; die Fratres. Eine fast nicht mehr endenwollende Schar! Sie küssen des neuen Vaters Hand und erhalten seinen Friedenskuß! Wahrhaft, eine große Familie! Das war das Gaudete in der Kirche. Es dauerte auch mittags im Kloster fort. Alle Reden, die beim Mittagsmahl gehalten wurden, kamen von Herzen. In jeder klang die Devise des neuen Abtes nach: Gaudete! Diesen Ton eröffnete schon der Apostolische Nuntius in seiner herzlichen Ansprache, in der er seine Wünsche dem von ihm Geweihten übertrug. Der Oberhirte der Diözese Chur grüßt im Namen seiner Diözese und dankt für die seelsorgliche Hilfe des Klosters. Sr. Gnaden Abt Beda von Disentis begrüßte in väterlicher Weise den neuen hochwürdigsten Abt im Namen der schweizerischen Benediktinerkongregation, zu deren Präses Abt Benno gewählt wurde. Die Vertreter der Regierungen der Kantone Schwyz, Luzerns und der übrigen Innerschweiz bringen ihre Sympathien dem neuen Abt entgegen. Der Stadtpräsident von Zürich überreicht persönlich

die Urkunde des Ehrenbürgerrechtes der Stadt, ebenso der Bezirksammann von Einsiedeln dieselbe Urkunde eines Ehrenbürgers der Waldstatt. Besonders sympathische Glückwünsche und Heimatgrüße überbrachte die Gemeinde Reiden durch ihren Gemeindepräsidenten. Feinfühlend auf das «Gaudete» anspielend, bringt Bundespräsident Etter seine persönlichen Glückwünsche zum Ausdruck. Schließlich dankte der neue Abt; rührend gedachte er seines Vorgängers, der gleichsam «unter uns weile»; er erinnerte an seine lieben Eltern, die nun im Himmel seinen Tag mitfeierten. Er verspricht, seinen lieben Mitbrüdern Vater zu sein.

Was der Neugewählte seinem weihenden Bischof am Schlusse des Gottesdienstes zurief: Ad multos annos! — das rufen wir auch dem lieben gnädigen Herrn, Abt Benno, zu! Auf viele, lange Jahre noch! Einzig der Himmel hat an diesem Freudentag Einsiedelns geweint. Aber es gibt ja auch Freudentränen. G a u d e t e semper in Domino!

Luzern. B. Keller, Regens

Monika

Das fast tausendjährige Reich der Römer ging seiner Auflösung entgegen; dagegen konnte keine Staatsklugheit und keine Feldherrenkunst mehr aufkommen. Bereits hatte sich der Osten des Reiches vom Westen getrennt; der aber zerfiel, je länger je mehr, in sich selbst.

Der Kaiserthron war ein Spielball von Gewalthabern und Intriganten geworden; über seinen Besitz entschieden nicht mehr Herkommen und Recht, sondern Geld, Gift und Dolch. Die Ämter und die Beamten des Staates waren feil wie Dirnen; was Einsichtige zusammenzuschweißen suchten, rissen Abenteurer und Meuterer wieder jählings auseinander. In den Familien erstarben Zucht und Sitte, und der ehemals schlichte Gottesglaube hatte einem Gewimmel von vergötzten Menschen und vermenschlichten Göttern weichen müssen. Die Guten — die es damals auch noch gab wie zu jeder Zeit des Niederganges —, wandten sich dem neuen Glauben zu, dessen Geist sich langsam durchzusetzen begann. Wenn irgendwo noch Rettung zu erhoffen ist, so sagten sich die Einsichtigen nach reiflicher Überlegung und kritischer Prüfung, dann in der Religion Christi!

Zu dieser Zeit — im Jahre 387 — fiel Maximus, dessen Empörung bereits dem Kaiser Gratian das Leben gekostet hatte, auch über dessen jüngeren Bruder und Nachfolger her. Der noch unmündige Valentinian II. mußte Hals über Kopf seine Residenz Mailand verlassen, um — zusammen mit seiner Mutter Justina, die für ihn die Regierung führte — das Leben zu retten. Mit dem fliehenden jugendlichen Thronanwärter ergoß sich ein unabsehbarer Flüchtlingsstrom nach dem Süden der Hauptstadt und des Landes. Alle Straßen waren von Menschen überfüllt; von Menschen, die Leben und Habe vor dem Emporkömmling und Thronräuber Maximus zu retten versuchten.

*

Mit großer Sicherheit dürfen wir annehmen, daß sich unter diesem Haufen von Flüchtlingen auch M o n i k a, die Mutter des A u g u s t i n u s, befand. Augustinus selber, der in der Osternacht 387 aus dem Wasser und dem Worte wiedergeboren ward, begleitete sie. Auch Adeodatus, der «Sohn seiner Sünde», sein Bruder Navigius, sein Jugendfreund Alypius und Evodius, der sich ihm erst kürzlich angeschlossen hatte, waren dabei. Mögen die geschichtlichen Zusammenhänge auch dunkel sein, so ist doch e i n e s sicher, daß die Abreise von Mailand für Monika und die Ihren durch die politischen Wirren überschattet und durch den plötzlichen Kurswechsel in der Regierung wohl auch beschleunigt wurde.

Kurz, allzu kurz nur, war die zweite Mutterfreude Monikas über ihr Schmerzenskind Augustinus, von dem das Wort gilt: «Er war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden!» (Luk. 15, 32). Kaum hatten Augustinus und Adeodatus und Alypius das Taufkleid abgelegt, als sich Monika mit ihnen schon auf der Flucht befand. Die Reise war mit zahlreichen und außerordentlichen Beschwerden verbunden. Das nächste Ziel war Ostia, eine blühende Handelsstadt und zugleich die Hafenstadt Roms. Ostia vermittelte den Verkehr zwischen der einst weltbezwingenden Hauptstadt des Römerreiches und den Mittelmeerländern, die im Laufe der Jahrhunderte der römischen Herrschaft unterworfen und damit tributpflichtig wurden. Hier stand einer der großen Tempel des Schmiedegottes Hephaistos — des Vulkans — und ein düsteres Heiligtum des Mithras; hier lockten die ausgelassenen Theater und die liederlichen Bäder; hier verrauschte das Leben von Ungezählten in betörender Freude, in schamloser Liebe und in sinnlicher Lust.

Hier auch erkrankte Monika ernstlich und starb rasch dahin. Wer sie noch vor wenigen Monaten in Cassiciacum dem Hause vorstehen sah, hätte es nicht gewagt, ihr einen so baldigen Tod vorauszusagen. Hatte die fluchtartige Abreise von Mailand ihr so zugesetzt? Oder vermochten die Beschwerden der Reise selbst ihr Herz so jählings zu brechen? Oder hat sie sich an der fieberschwangeren Tibermündung bei Ostia den Keim des Todes geholt? Wir wissen es nicht, auf jeden Fall nicht genau.

Aber d a s wissen wir, daß Monika noch fünf Tage vor ihrem Tod — die Sonne war eben im Westen untergegangen und hatte das unendliche Blau des tyrrhenischen Meeres in eitel Gold verwandelt — zusammen mit Augustinus am Fenster der Mietswohnung in Ostia stand und mit ihm ein Gespräch führte über das ewige Leben. Geben wir Augustinus selbst das Wort. Er schreibt: «Wir vergaßen, was hinter uns lag — die Flucht aus Mailand und die Beschwerden der Reise — und streckten uns nach dem aus, was vor uns war» (Phil. 3, 13). Wir redeten miteinander . . . von dem künftigen ewigen Leben der Heiligen, ‚welches kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, und das in keines Menschen Herzen gekommen ist' (1. Kor. 2, 9). Und wir tauchten mit unserer Seele in die himmlischen Wasser des Quells des Lebens, das bei dir fließt. Soviel wir vermochten, wollten wir uns daran erquicken, um uns diese wunderbare Welt einigermaßen vorstellen zu können.»

«Und während wir nach jener Weisheit lechzten, die das Leben ist, haben wir ihre Nähe einen Augenblick mit tiefergriffenem Herzen spüren dürfen. . . Und wir sprachen: ‚Ist nicht das alles in dem e i n e n Wort verheißen: Gehe ein in die Freuden deines Herrn'?» (Mt. 25, 21).

«Solche Gedanken sprach ich aus, vielleicht nicht ganz genau so und mit diesen Worten. Doch du, Herr, weißt, daß,

als an jenem Tage und unter solchen Gesprächen uns die ganze Armseligkeit der Welt und aller ihrer Freuden zum Bewußtsein kam, meine Mutter sagte: ‚Mein Sohn, was mich anlangt, so habe ich an nichts mehr Freude in diesem Erdenleben. Alle irdische Hoffnung ist für mich dahin, und ich weiß nicht, was ich hier noch soll, und wozu ich noch da bin. Eines nur war es, weshalb ich noch eine Zeitlang hier zu weilen wünschte, ich wollte dich als katholischen Christen sehen, bevor ich von dannen ginge. Reich und überreich hat mir das mein Gott gewährt; ja, ich darf sehen, wie du als sein Knecht alles irdische Glück verachtest. Was will ich noch hier?'» (Aug. Conf. IX, 60).

*

In den Tagen darauf verlor Monika öfters das Bewußtsein. Als sie nach einer solchen Bewußtlosigkeit wieder einmal zu sich gekommen war und die verwirrten Gesichter ihrer Söhne wahrnehmen mußte, sagte sie ruhig zu ihnen: «Ihr werdet hier eure Mutter bestatten!» Navigius antwortete ihr: «Du wirst doch hoffentlich nicht in der Fremde sterben, sondern einen schöneren Tod drüben in der Heimat finden.» Da schaute Monika ihren Sohn betroffen und ernsthaft an: «Wie kannst du so etwas sagen! Bringt meinen Leib irgendwo zur Ruhe! Macht euch deshalb keine Sorge! Nur darum bitte ich, daß ihr am Altare des Herrn, mag es sein, wo es will, meiner gedenkt.» Nicht immer hatte Monika diese tiefchristliche Einstellung. Wir wissen, daß sie in jüngeren Jahren sich bereits eine Ruhestätte neben dem Grabe ihres Gatten zu Thagaste hatte herrichten lassen. Die späteren Jahre hatten sie reifer gemacht, so daß sie auf diesen Wunsch aus dem Glauben heraus verzichten lernte. So hatte sie sich auch zu einigen Hausgenossen und Freunden der Familie dahin geäußert: «Nirgends ist man ferne von Gott. Ich habe keine Furcht. Er wird am Ende der Tage die Stätte, wo er mich auferwecken will, schon finden.» (Aug. Conf. IX, 11).

*

Am neunten Tage ihrer Krankheit, im 56. Jahre ihres Lebens, wurde Monika von ihrem Leibe befreit und ging ein «in die Freuden ihres Herrn»! Augustinus war damals 33 Jahre alt. Er drückte seiner frommen und gottesfürchtigen Mutter nach ihrem Dahinscheiden die Augen zu. Der junge Adeodatus aber brach in lautes Schluchzen und Wehklagen aus, als Monika, die ihm eine zweite Mutter geworden war, ihren letzten Atemzug tat. Augustinus, sein Vater, beschwichtigte ihn. Evodius aber griff zum Psalmenbuch und begann den fünften Bußpsalm — Ps. 101 — zu singen! Alle Anwesenden sangen mit:

«Herr, erhöre mein Flehen,
und laß mein Schreien zu Dir kommen!»
«Verbirg Dein Angesicht nicht vor mir
am Tage meiner Bedrängnis!»
«Neige zu mir Dein Ohr,
wenn ich Dich anrufe, erhöre mich eilends!»

Was war das doch noch für eine Zeit, da man Bußpsalmen sang am Totenbett der Dahingeschiedenen! Sang, nicht nur still und unverständlich murmelte! Wie frei war ein solches Tun von so Vielem und Unverständlichem, was heute manchmal bei einem «christlichen» Sterben und Begräbnis geschieht!

*

Das schönste Denkmal, das einer Mutter gesetzt werden kann, hat Augustinus seiner Mutter Monika in den «Bekenntnissen» errichtet. Wie redet er da von ihr, und immer wieder von ihr! Er wird nicht müde, das Lob der Mutter zu künden, wußte er doch, daß sie ihn nicht nur einmal, sondern zweimal in Schmerzen geboren hatte!

Wie ergreifend sind etwa die Worte, die er von ihr schrieb: «Ich weiß, daß sie Barmherzigkeit getan hat, und aus den Tiefen ihrer Seele den Schuldigern ihre Schuld vergab. Vergib auch Du, Herr, ihr ihre Schuld!» (Aug. Conf. IX, 13).

Wie vieles können wir von der Mutter Monika lernen! Sie sollte keiner christlichen Frau und Mutter eine Fremde sein!

R.

Anmerkungen: Ein eingehendes und eindrucksvolles Bild Monikas bieten uns die «Bekenntnisse» ihres Sohnes Augustinus, Die einzelnen Fundstellen sind folgende:

1. Früheste Erinnerungen Augustins an seine Mutter; Conf. I. 11, 17—18. 2. Sorge der Mutter um die Reinheit und das Fortkommen ihres Sohnes; Conf. II. 3, 6—8 und III. 4, 7—8. 3. Fürbitte für Augustin und Trost der Mutter; Conf. III. 11, 19 bis III. 12, 21. 4. Flucht Augustins vor seiner Mutter; Conf. V. 7, 13 und V. 8, 15 bis V. 10, 18. 5. Wiedervereinigung von Mutter und Sohn; Conf. VI, 1, 1 bis VI. 2, 2 und VI. 13, 23. 6. Glaubensgemeinschaft des Sohnes mit der Mutter; Conf. VIII. 12, 30 bis IX. 1, 1; IX. 4, 8 — IX. 7, 5. 7. Tod der Mutter und Rückblick auf ihr Leben; Conf. IX. 8, 17 — IX. 13, 37.

Providentia

Der schweizerische Priesterverein und noch mehr die schweizerische Priesterkrankenkasse sind typische Vorstands- und Verwaltervereine. Die Geschäfte werden von Vorstand und Verwalter erledigt, und die Mitglieder finden das durchaus in Ordnung. Ein wirklicher Einblick in den Geschäftsgang und noch viel mehr eine richtungweisende Beeinflussung desselben ist sehr schwierig für die Mitglieder, wenn und weil sie dessen Probleme zu wenig beherrschen. So begnügt man sich beispielsweise bei der Krankenkasse mit der Bezahlung der Beiträge und der Beanspruchung der Leistungen und ist am übrigen weniger heftig interessiert. Man freut sich gewiß an einem guten Rechnungsergebnis, ist aber in Einzelfragen ziemlich hilflos. So kommt es, daß die Generalversammlungen, auch abgesehen von Zeit und Auslagen, weniger stark besucht werden. So begreiflich das sein mag, so bedauerlich ist es in anderer Hinsicht. Um so mehr sollte das Mögliche getan werden: das Studium des Jahresberichtes und der Jahresrechnung, welche in kurzer Zusammenfassung das Wesentliche einer Jahresarbeit allen Mitgliedern unterbreiten sowie die Teilnahme an den Generalversammlungen wenigstens jener Mitglieder, welche im nähern und weitern Einzugsgebiete des Tagungsortes wohnhaft sind. Aus diesem Grunde werden ja die verschiedenen Landesgegenden der Schweiz in regelmäßiger Abwechslung zur Abhaltung der Generalversammlungen aufgesucht, um im Laufe der Jahre möglichst vielen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, sich aktiv zu betätigen und sich gegenseitig untereinander kennenzulernen, ebenso wie auch den Vorstand und die Revisoren. Diese freuen sich gleicherweise, möglichst viele Mitglieder kennenzulernen.

Die diesjährige Generalversammlung der Providentia fand in Schaffhausen am 22. April statt. Es war ihr prächtiges Frühlingswetter beschieden. Sie stand unter besondern Auspizien. An der Generalversammlung in Baden war aus Mitgliederkreisen die Anregung gemacht worden, der Anerkennung der langjährigen, verdienten Arbeit des Verwalters auch einen gewissen äußeren Ausdruck zu geben. Die Anregung fiel auf guten Boden. Der Vorstand, hellhörig, wie er sein kann, wenn es sein muß, nahm sie auf und fand in deren Verfolgung geneigtes Gehör und Entgegenkommen.

H.H. Stiftskaplan A. E. Haeberle wurde mit Schreiben vom 27. März 1947 zum cubicularius intimus supra numerum Suae Sanctitatis ernannt, und wie es sich gehörte, wurde die offizielle Publikation der Generalversammlung zugedacht, um ihr ein gewisses Relief zu geben, aber auch, weil der Grund dieser Ernennung zum päpstlichen Geheimkämmerer in der Arbeit für die Providentia gelegen und dieselbe in dieser Ernennung selber geehrt worden ist, wie sich der neue Monsignore in seiner Verdankung bescheiden äußerte. Die Versammlung unterstrich denn auch mit warmem Beifall die präsidentielle Eröffnung und Beglückwünschung. Damit haben die jahrelangen und gewissermaßen stereotypen Anerkennungen und Verdankungen der Verwalterarbeit auch einen autoritativen Ausdruck von hoher und höchster kirchlicher Stelle gefunden, was der Bedeutung der Providentia als wirklich schweizerischer Priesterorganisation (mit 1231 Mitgliedern) und ihrer überaus segensreichen Tätigkeit zugunsten des Klerus durchaus entspricht. Daß sich diese Arbeit zumeist bei der Verwaltung konkretisiert, liegt in der Natur der Sache und hat nun in dieser Ehrung des Verwalters einen konformen Ausdruck gefunden. Vorstand und Gesamtverein schließen sich den bischöflichen Glückwünschen an und freuen sich über die Ehrung, und mit dem Geehrten hoffen wir, er werde noch manches Jahr seine Arbeitskraft der Providentia widmen können. Was der H.H. Präsident in launiger Reminiszenz und Beschwörung des genius loci bei seiner Begrüßung sagte, das gilt mutatis mutandis auch vom Verwalter und seiner Verwaltungsarbeit in der Providentia: «Nirgends steht es so wie hier, und das machen alles wir, Weber von Schaffhausen!»

Der Priesterverein Providentia zählt 1185 Mitglieder, was gegenüber dem letzten Jahre eine Vermehrung um 40 Mitglieder bedeutet. Siebzehn Mitglieder sind durch den Tod abberufen worden. R. I. P. Unter diesen ist auch der Bewohner des Priesteraltersheimes Schwerzelmattli in Oberägeri, H.H. Wilhelm Federer. Dieses Heim ist also wieder zu besetzen und die erfolgten Anmeldungen zeigen, daß für diese Institutionen, die wirklich providentiell sein können, viel Nachfrage vorhanden ist. Es ließe sich deshalb denken, daß der Priesterverein weitere solcher Heime bauen bzw. übernehmen würde. Das wäre nicht nur eine sichere Kapitalanlage, sondern auch eine soziale Standesangelegenheit, ja sogar eine sehr schätzbare pastorelle Hilfe. Der eine oder andere Mitbruder, der sich wegen Alter und Invalidität zur Ruhe setzen muß, ist durchaus froh, wenn er sein otium cum dignitate in einer ansprechenden Umgebung verbringen kann und mit der Möglichkeit, mitzuhelfen und auszuhelfen in der Seelsorge oder beim Gottesdienste, wofür umgekehrt manche Pfarrei wieder froh und dankbar wäre und das auch durch einen Subsistenzzuschuß zum Ausdruck bringt. Wenn also weitere Möglichkeiten solcher Priesterheime verwirklicht werden können, wird der Priesterverein gerne Hand dazu bieten. Die ersten drei Heime sind durch Stiftungen bzw. Testamente gegründet oder gefördert worden. Dieser Weg steht auch in Zukunft offen.

Die Vertragsgesellschaften beantworten das Interesse des Vereins und die Förderung der geschäftlichen Beziehungen mit sehr schönen Bonifikationen, welche nicht nur mehr als die Verwaltungskosten decken, sondern für allgemeine Vereinszwecke zur Verfügung stehen (Meßweinversand, Unfallversicherung, Feuer- und Einbruchdiebstahlversicherung). Es liegt also ebenso im Interesse der Mitglieder wie des Vereins, gegebenenfalls diese unsere Vertragsgesellschaften (Firma Dettling in Brunnen, Unfallversicherung Zürich und Winterthur, eidg. Versicherungs-AG.) zu berücksichtigen. Unsere Mitglieder haben daselbst nicht nur gleiche Bedingungen, sondern Vorzugsbedingungen gegenüber anderen gleichgerichteten Institutionen und fördern damit nicht nur ihr Privatinteresse, sondern auch den Vorteil des Priestervereins.

Unsere Fürsorgefonds dürfen ruhig mit Gesuchen beansprucht werden. Dafür sind sie da, und eine mitbrüderlich wohlwollende Berücksichtigung kann unseren Mitgliedern gegebenenfalls zugesichert werden. Die Nachkriegshilfe des Priestervereins wird in diesem laufenden Jahre wohl den ihr von der Generalversammlung zu Bern (1945) eingeräumten Kredit aufbrauchen und um einen weiteren nachsuchen müssen. Diese Nachkriegshilfe, welche sich in enger Zusammenarbeit mit der Caritaszentrale vollzog, bestand in der Beteiligung an der Freiplatzvermittlung (diesbezüglich sei auch das beigelegte Flugblatt der Einladung zur Generalversammlung angelegentlich der Beachtung empfohlen!), an der Paketaktion, aber auch an der Subventionierung von Tbc.-Kuren u. a. Es profitieren davon Holländer, Franzosen (Elsässer) und Italiener, weniger Oesterreicher und Deutsche. Es wird zu sehen sein, daß diese letzteren ebenfalls Berücksichtigung finden. Das hängt ausschließlich davon ab, ob ihnen von der Besetzungsmacht die Ausreise zu Erholungszwecken erlaubt wird. Als Vermittlungsstelle kommen hiefür sicherlich auch die verschiedenen nationalen Klerusorganisationen in Frage, mit denen der Kontakt langsam wieder aufgenommen werden kann und in Gang kommt.

Bei der Altersfürsorge Providentia ergreift der Präsident immer die Gelegenheit, den anwesenden Mitgliedern des Vereins, welche meist wenig oder nichts wissen von dieser Altersvorsorge, in einigen Erläuterungen das Wesentliche derselben klarzumachen und zum Beitritt aufzumuntern. In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, wie vorzüglich sich diese Institution verwenden ließe, um das vielfach ungelöste und im Argen liegende Problem der Altersfürsorge der Haushälterinnen der hochw. Geistlichkeit zu lösen, bzw. wenigstens zu erleichtern. Denn gemäß Art. 12, Alinea 3, «wird im Falle des vorzeitigen Todes des Mitgliedes das Deckungskapital, resp. dessen Rest nach Verfügung des Mitgliedes verwendet». Ein Mitglied der Altersfürsorge Providentia kann also durch jährliche Einzahlungen und entsprechende Verfügungen Vorsorge treffen, daß seine Haushälterin etwas erhält. Das ist auch Sterbevorsorge, und zwar sehr soziale und sehr nötige, wenn man an das Los so vieler langjähriger und verdienter Haushälterinnen denkt nach dem Tode ihres H.H. Prinzipals. Daß durch entsprechende Verfügungen auch andere Zwecke bedacht werden können und so eine geistliche Sterbevorsorge bedeuten, sei nur am Rande angemerkt. Der Vorteil springt in die Augen: Nicht nur bleibt das Kapital voll erhalten und kommt zur Auszahlung, sondern es wird auch so verzinst, wie es heute nicht mehr verzinst wird anderswo (für das Geschäftsjahr 1945/46 wurde ein Zins von 4 % ausgerichtet!) und hat seine legitimen steuerlichen Vorteile.

Beim Mittagessen ergriff der hochwst. Stadtpfarrer und Dekan Mgr. Martin Haag das Wort zur Begrüßung und Verdankung der Providentia-Arbeit des Verwalters und Vorstandes. Er konnte das auch im hohen Namen und Auftrage des Diözesanbischofes tun, welcher ihn zu diesem Zwecke delegiert hatte.

Speditiv erledigte am Nachmittag in einer guten Stunde die Generalversammlung der Priesterkrankenkasse ihre Geschäfte. Von den 1231 Mitgliedern mußten 211 in 227 Krankenfällen die Leistungen der Kasse in Anspruch nehmen (über 22 000 Fr. für Krankenpflege und Unfallpflege und fast 45 000 Fr. Taggelder für 7439 Krankentage). Die Gesamtleistungen der Kasse erreichen seit ihrer Gründung fast 850 000 Fr. Das Rechnungsergebnis für 1946 ist das erfreulichste seit Bestehen der Kasse mit einem Saldo von über 21 000 Fr. Dabei kommt die Kasse den Mitgliedern entgegen sowohl in der Uebernahme der 80 % bei Spitalbehandlung nicht nur der allgemeinen Abteilung, in welche ja Priester für gewöhnlich nicht eintreten (cfr. Art. 21 f. der Statuten), als auch bei Medikamenten, welche (noch) nicht auf der Liste der Pharmakopoea Helvetica figurieren. Zu beidem wäre die Kasse nicht verpflichtet laut Statuten.

Mit der Krankenkasse des Priesterkapitels Uri war ein Kollektivvertrag abgeschlossen worden, welcher der Generalversammlung vorgelegt werden mußte und von ihr ratifiziert worden ist. Es ist zu wünschen, daß in beidseitigem Interesse solche Anschlüsse auch von anderen regionalen Kleruskrankenkassen vollzogen werden.

Die Gesamterneuerungswahlen des Vorstandes bestätigten die bisherigen Vorstandsmitglieder, soweit sie sich wiederum portieren ließen. Für den nach 33jähriger Vorstandsmitgliedschaft ausscheidenden H.H. Kammerer A. Gerschwyler (Flums), wurde neu in den Vorstand gewählt H.H. Kustos Joseph Hug (Rapperswil). In einem launigen Schlußvotum unter Varia wurde darauf hingewiesen, daß die Beschlüsse und Abstimmungen sozusagen mit einer an Jungfrauenkongregationsabstimmungen gemahnenden Einstimmigkeit erfolgten. Da sie deren übliche nachherige Kritik nicht aufweisen, sind sie ein wirklicher Beweis für das Vertrauen in die Vorstandsarbeit sowohl der Vergangenheit wie der Zukunft, zum Gedeihen der Providentia und ihrer Mitglieder. A. Sch.

Totentafel

In seinem sonnigen Heimatdorfe Oberwil am Zuger See ist Kaplan Johannes Schön Sonntag, den 20. April, nachmittags 2 Uhr, im 51. Lebensjahre im Herrn entschlafen. Ein längeres Leiden hat die scheinbar robuste Natur allzufrüh hinwelken lassen. Landschreiber Johann Schön und Frau Katharina Stadlin hatten dem am 23. Oktober 1896 geborenen Sohne eine fromme Erziehung angedeihen lassen; die Gymnasien in Zug und Einsiedeln, die Hochschulen von Freiburg i. d. Schweiz und im Breisgau, sowie Münster in Westfalen und das Seminar Luzern, vermittelten ihm eine vielseitige Bildung, worauf am 13. Juli 1924 die Priesterweihe durch Nuntius Maglione erfolgte. In Moutier und Buttisholz wurde Johannes Schön in die Seelsorge eingeführt, zwei weitere Jahre bekleidete er das Vikariat in Knutwil, worauf er mit Freuden anfangs 1929 an die Gestade des Zuger Sees zurückkehrte, um hier nun während 18 Jahren seiner engsten Heimat ein allzeit optimistischer, herzlich verbundener Seelsorger zu sein. Ein geradezu lexikonhaftes Wissen in der Kunstgeschichte und Hagiographie nährte er durch öftere, ab und zu auch sprunghafte Reisen ins Ausland. In zahlreichen Artikeln verschiedener Lokalblätter gab seine nimmermüde Feder davon Zeugnis. Wolle ihm Gott, der ihn jetzt an die Gestade der Ewigkeit berief, die unverhüllte himmlische Schönheit zum dauernden Besitze geben! R. I. P. -t-.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten

Diözese St. Gallen. Zum Pfarrer von Goßau wurde H.H. August Wagner, Pfarrer in Au (St. G.) gewählt. — H.H. Ludwig Übelmann, Kaplan in Kaltbrunn, wurde zum Kaplan in Rebstein gewählt.

Diözese Basel. H.H. Joseph Fräfel, Pfarrer von Paradies (Thurgau) hat aus Altersrücksichten resigniert und zieht sich nach Wängi in den Ruhestand zurück; ebenso hat H.H. Anton Kappeler, Pfarrer von Werthbühl, resigniert.

Solothurn. Im Westquartier der Stadt wurde am letzten Sonntag eine Notkirche eingeweiht, die vorläufig als Gotteshaus der neuen Muttergottespfarrei, als deren Seelsorger bereits seit Sommer 1946 H.H. Alfred Hurni amtet, dienen wird.

Rezension

Hans Urs von Balthasar: Der Ruf des Herrn. Räber & Cie., Luzern 1947, geb. 161 Seiten.

Aus Briefen des frühverstorbenen Dr. phil. Robert Rast (1920 bis 1946) in Luzern hat B. einen Einblick geboten in den inneren Lebenskreis des hochstrebenden Studenten, der nach dem Abschlusse seiner fachphilosophischen Studien im Noviziate der Gesellschaft Jesu an Tuberkulose starb.

Der Herausgeber schildert in einem längeren Vorworte seine geistige Begegnung mit Robert Rast, den der «Blick für mögliche, notwendige Aufgaben und Sendungen, die objektive Wertwelt der Kultur und der Religion bestimmen, seine Person zu wecken und anzuspornen und sie gleichsam nach dem Maße der Kleidung, die er zu tragen sich vornimmt, zu dehnen durch einen fast unersättlichen Universalismus allmenschlicher Kultur und einen christlichen Radikalismus. Aus den Briefen spricht ein Selbstbewußtsein von seiner Sendung, das, obwohl es sehr jugendlich anmutet, doch aufhorchen läßt. Hier hat einer sein Maß genommen und zu einem Laufe angesetzt, mit dem überlegenen Wissen, daß er sein Ziel, auf welchem Weg auch immer, erreichen wird».

Briefe sind nicht für die Öffentlichkeit bestimmt und eignen sich deshalb in verschiedener Hinsicht auch nicht für eine Auseinandersetzung in der Oeffentlichkeit: das Persönliche des Absenders wie des Empfängers prägt doch den Brief in Stil und Inhalt. Darum ist diese Ausgabe wohl am besten dazu bestimmt, diesen privaten Umkreis zu weiten und anderen Gleichgesinnten und Gleichstrebenden Einblick und Anteil zu gewähren an der geistigen Welt dieser Briefe. Selber einem idealen Jungakademiker entsprossen, mögen diese Ideen verwandte Seelen wecken zu ähnlichem Höhenflug des Geistes, in der Bildung des Verstandes und des Herzens. A. Sch.

LUX AETERNA

Ewiglicht-Öl

Nach kirchlichem Gesetz muß das Ewiglicht-Öl bei rußfreier Flamme rein und geruchlos sein. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA (Schutzmarke) ist genau nach kanonischem Recht. Weisen Sie Öl mit ranzigem Geruch zurück. Wir garantieren für einwandfreie 1. Qualität. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA ist zu beziehen bei

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern
La Bonne Presse, Porrentruy
oder direkt bei

AETERNA LUX RAFOL A.G. OLTEN

RAFOL AG. OLTEN
Telephonnummer (062) 5 42 60

Katholische Vereine können durch Bestellungsaufnahme von

BRUDER-KLAUS-BILDERN

von A. Stockmann

schön verdienen. Verkaufspreise direkt an Kunden: in Goldrahmen, farbig Fr. 17.50; in Heimatstilrahmen, farbig und schwarz Fr. 16.—; kleines Bild, Heimatstil gerahmt Fr. 4.—. Muster zu Diensten.

Kaspar Haslimann, Bruder-Klaus-Bilder, **Udligenswil, Tel. (041) 6 13 58.**

Reparaturen
Neuarbeiten
Vergolden
Versilbern
feuer- u. diebsicherer
Tabernakel

Alfred Gruber
Der Gold- und Silberschmied
für Ihre speziellen Wünsche
Klosterberg 8
Telephon 33557

Werkstätte für kirchliche Kunst, Basel

Kuster & Cie., Schmerikon

Beeidigte Meßweinlieferanten seit 1876

Tiroler Meßwein, Weißburgunder 1946 Fr. 2.90
ausgezeichneter, milder Wein

Tischweine: Valpolicella 1945 Fr. 2.70
Kalterer See 1946 Fr. 2.50
Eppaner Auslese 1946
St. Justina Fr. 2.65
je Liter, franko jede Bahnstation

Eigene Rebberge in Sargans und Beaune (Burgund)
Kellereien in Schmerikon
Veltliner-Wein-Kellerei in Samaden

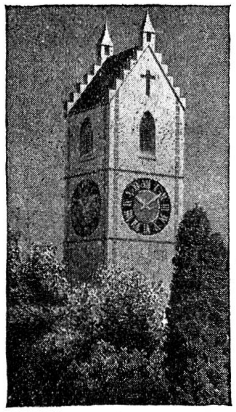
Inserat-Annahme *druch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*

Meine neue Tumba

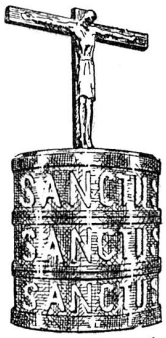
hat sich gut eingeführt in Stadt-, Kloster- und Landkirchen, ist überaus zweckdienlich, benötigt ein Minimum an Platz, kein Tuch, weniger Kerzen, ist keine Vorspiegelung falscher Tatsachen, würdig und dekorativ. — Das zusammenklappbare Modell mit Tumbatuch ist ebenfalls noch vorrätig. FRIEDHOFWEIHWASSERSTÄNDER in Schmiedeeisen mit großer Kupferschale, schönes, solides Modell. - **Aspergils** in Metall oder Haarwedel. - Taschenaspergils. TRAGKESSEL f. Weihwasser in gefälliger Form.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER HOFKIRCHE

Turmuhren
- FABRIK



J. G. BAER
Sumiswald
Tel. 38 — Gegr. 1826



- **TABERNAKEL**
- **OPFERKÄSTEN**
- **KELCHSCHRÄNKE**
- **KASSENSCHRÄNKE**

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität Kirchenteppiche
LINSI
Linsi & Co., Luzern • Telephon 2 00 47

w.buck edelmetall-werkstätte
KIRCHLICHE KUNST
BEKANNT FÜR
KÜNSTLERISCHE ARBEIT
WIL (ST. GALLEN)

Zu verkaufen ein holzgeschnitztes

Kruzifix

um das Jahr 1600. Höhe des Korpus 90 cm.

Adresse zu erfragen unter Nr. 2075 bei der Expedition der KZ.

Orientteppich

Uschak, 315 × 530, rot. Fond, gut erhalten, passend für Chorteppich usw., vorteilhaft abzugeben.

Telephon (045) 5 71 28.

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Robert Roos

Das Zeichen
für feine Priesterkleider

Gehrockanzüge - Soutanen - Mäntel

ROBERT ROOS, LUZERN
Riegelhaus bei der Hofkirchenstiege
Tel. (041) 2 03 88

VORTEILHAFTES ANGEBOT

Herz-Jesu-Statuen in Gipshartguß
Größe 22 cm Fr. 6.50 Größe 25 cm Fr. 8.—
„ 30 „ „ 9.70 „ 100 „ „ 70.—

Weltheiland in Gipshartguß, antike Ausführung
Größe 110 cm Fr. 150.— Gr. 65 cm Fr. 65.—

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Gesucht in Bergkaplanei

Haushälterin

für die Sommermonate.

Offerten unter Chiffre 2076 an die Expedition der KZ.

Zu verkaufen
wegen Neuanschaffung

gebrauchte Orgel

mit 26 Registern, sofort und vorteilhaft.

Interessenten wollen sich melden unter Chiffre 2077 bei der Expedition.

Missale Romanum

Neueste ARS-SACRA-AUSGABE von Belgien, auf Vorkriegspapier, deutlicher Druck, praktische Anordnung, alle Feste bis heute an Ort und Stelle, nichts eingesetzt, Ledergriffe, starke, farbechte Bänder. Propr. Basel eingebunden, andere Propr. nach Vorrat. Normales Großquartformat, nicht so schwer. Roter, echter Lederband, Goldprägung und Goldschnitt oder Lederrükken mit Leinendecken und Goldschnitt. - **Missale defunctorum** in allen Preislagen. - **Psalterium** ☛ vollständige Neuausgabe mit Antiph. und Orationen. Leder/Gold Format 12".

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER HOFKIRCHE

Soeben ist erschienen

Dom J. B. Chautard

Innerlichkeit

Das Geheimnis des Erfolges im apostolischen Wirken

Deutsch herausgegeben von Abt Alois Wiesinger
Einleitung von Universitätsprofessor X. von Hornstein

In Leinen gebunden Fr. 10.80

Der bischöfliche Zensor des Bistums Basel schrieb: «Es ist zu hoffen, daß dieses prachtvolle und höchst aktuelle Werk unter dem Klerus eine große Verbreitung findet.» Die französische Originalausgabe erscheint heute im *240. Tausend*

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Clichés rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffachersstrasse 45

Für Ihre Italienreise

und auch hier brauchen Sie einen 100prozentigen, wasserdichten Regenmantel. Mit einem Gurit-Regenmantel bleiben Sie selbst bei den bekannten italienischen Platzregen trocken. Als Reisemantel besonders praktisch: leicht im Gewicht und auf kleinstem Platz zu verstauen. Auf Wunsch wird spezielles Packtäschchen zum Mantel mitgeliefert. — Verlangen Sie den Mantel zur freien Ansicht.

Vorteilhaft im Preis: **Fr. 44.—.**

An **Othmar Bernhard**
Kleidervertrauenshaus, **Olten**

Senden Sie mir den garantiert wasserdichten Gurit-Mantel, schwarz, frei zur Ansicht.

Maße: Körpergröße
Brustumfang übers Gilet

Ich verpflichte mich, den Mantel bei Nichtgefallen nach drei Tagen zurückzusenden.

Adresse: .....

.....

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

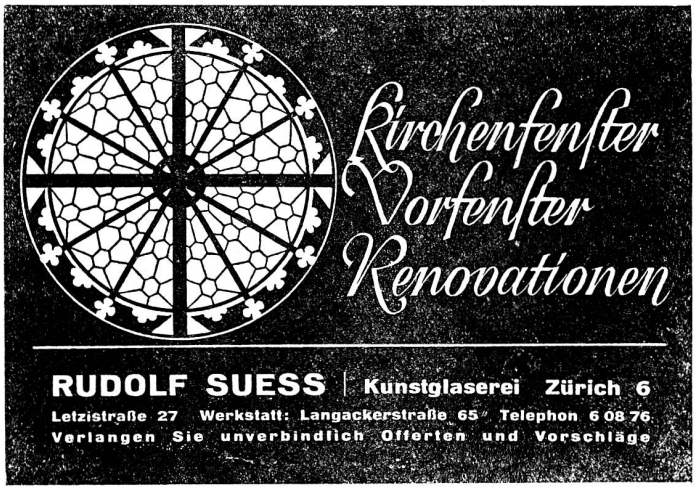
Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute **Spezial-Werkstätte** für **Kirchengeräte.** - Gegr. 1840

Wir offerieren Ihnen:

MISSALE DEFUNCTORUM ex missali romano desumptae, accedit ritus absolutionis pro defunctis. Edit. Dessain, Leinwand, 30×21 cm	Fr. 13.20
— Halbleder, Goldschnitt	Fr. 27.50
— Ganzleder, Goldschnitt	Fr. 38.50
MISSALE DEFUNCTORUM secundum Missale Romanum. 36,5×26 cm. Edit. Benziger, Leinwand, Goldschnitt	Fr. 28.—
ACTA APOSTOLICA SEDIS. Jahrgang 1946 komplett	Fr. 16.—
— Jahrgang 1947, Nr. 1—3 je komplett	Fr. 16.—

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN



Cellophan

für den Beichtstuhl wieder lieferbar
Bei Bestellung bitte Format **angeben**
Versand nur gegen Nachnahme

RÄBER & CIE., LUZERN, TELEPHON 27422